

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 60.

Donnerstag, 28. Mai 1908.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 27. Mai.

Der in der Nacht zum Sonnabend in den Muldenhütten-Werken gestohlene Platinkessel ist bereits wieder erlangt. Ein Schüler des Freiburger Realgymnasiums fand ihn am Sonntag nachmittag in der unterhalb des Gründelsteiges am Rostendusch durch den Bahndamm hindurchführenden Schiene. Der Schüler hatte schon öfter in dieser Schiene Weichtiere für sein Aquarium gefunden. Das führte ihn auch am Sonntag dahin. Hier fand er, zum Teil von Steinen bedeckt, den Kessel, dessen Masse wie ungepugtes Silber aussah. Der Schüler machte von seiner Entdeckung abends gegen 8 Uhr dem Kriminalwachmeister in Freiberg Mitteilung, der sich sofort an den Fundort begab und von hier aus durch einen Boten die Hüttenverwaltung benachrichtigte, die durch einige Arbeiter den sonstigen Kessel wieder im Werk in Sicherheit bringen ließ. Der Kessel war, bis auf ein unbedeutendes Loch im Boden, noch unversehrt. Das fehlende Stück wird etwa 1/2 kg schwer sein; die Beute der Diebe ist nicht besonders lohnend ausgefallen. (1 kg Platin kostet etwa 4700 Mark.) Die Diebe sind offenbar durch Hüttenarbeiter, die ihnen bald nach der Tat auf der Fährte waren, verhindert worden, den Kessel im Walde zu zerstören, weshalb sie ihre Beute vorläufig in Sicherheit zu bringen versuchten. Als von dem Wächter, der 1/2 12 Uhr den Deckel des Kessels an einer Tür lehrend fand, der Diebstahl entdeckt worden war, ist sofort von dem verfügbaren Personal die Verfolgung aufgenommen worden. Als man die nach dem Rostendusch führenden Fußspuren entdeckte, ist auch ein Teil des Waldes abgesehen worden. Hier haben die Diebe die mit Laternen versehenen Verfolger wahrgenommen und haben sich deshalb keine Zeit mehr genommen, den Kessel zu zerteilen, sich vielmehr darauf verlassen, den Kessel später aus seinem Versteck zu holen. Daß dies in der Nacht zum Sonnabend nicht geschehen ist, ist verwunderlich. Sicher sind die Diebe durch einen Umstand, der noch nicht bekannt geworden ist, an der Rückkehr zum Versteck verhindert worden. Durch die Ermittlungen der Kriminalpolizei ist inzwischen noch festgestellt worden, daß mindestens drei Personen an dem Diebstahl beteiligt waren. Der dritte Täter wird wie folgt beschrieben: Alter: etwa 35 Jahre, Größe: untermittel bis mittel, jedenfalls aber etwas kleiner als seine Begleiter, Bart: rötlichblonder Schnurrbart, Haare: blond und hochgelockt, Kleidung: grauer Jacketanzug. Alle drei sind nachweislich am Morgen nach der Verübung des Diebstahls in der vierten Stunde in das Hotel „Zum Kronprinz“ in Freiberg gekommen, haben sich als Emil Klager, August Müller und Karl Bode, Kaufleute aus Frankfurt a. O. eingetragen, sind aber bereits 1/6 Uhr mit dem Zuge nach Dresden weiter gereist. Alle drei, mindestens aber zwei dieser Personen hatten braunlederne Handtaschen bei sich. Eine Reihe von Umständen und hinterlassenen Spuren, die leider erst nach der Abreise bekannt wurden, lassen einen Zweifel an der Täterschaft der Genannten kaum noch zu. In welchem Grade gefährlich die Diebe sind, zeigt der von dem Hausdiener des betr. Hotels be-

obachtete Umstand, daß die Beute, als er ihnen den Kessel im Zimmer servierte, Revolver auf dem Tisch liegen hatten. Offenbar dieselben Personen sind es auch gewesen, die vor der Tat in einer Freiburger Eisenhandlung einen langen Rostendusch zu kaufen begehrten und, da die ihnen vorgelegten Rostendusch nicht lang genug waren, an dieser Stelle ein langes Diebeisen, eine Blechschere und eine Schneidzange kauften. Mit diesen Werkzeugen sollte zweifellos der wertvolle Kessel zerleinert werden. Bezeichnend ist es auch, daß ein Rostendusch von der Länge, wie ihn die Unbekannten in der Eisenhandlung als zu kurz zurückgewiesen, von den Tätern nebst einer karierten Stoffmütze am Orte der Tat zurückgelassen haben. Der Aufenthalt im Hotel ist dazu benötigt worden, die arg beschmutzten Kleider zu reinigen, um bei der Abreise als harmlose Reisende erscheinen zu können und so der Gefahr einer Festnahme aus dem Wege zu gehen. — Daß möglicherweise auch noch mehr als drei Täter in Frage kommen, dafür spricht folgender Vorgang, der am Freitag nachmittag an der Haltestelle Muldenhütten beobachtet wurde: Aus dem 1/4 Uhr dort von Dresden ankommenden Personenzuge stiegen zwei Herren, auf die das bereits veröffentlichte Signalament paßt, aus. Die beiden, die in einem Wagen zweiter Klasse, aber getrennt von einander, gefahren waren, gebärdeten sich wie zwei Fremde. Sie nahmen auch nach dem Aussteigen vor dem Stationsgebäude keinerlei Notiz von einander; als sich aber die mit ausgehängenen Passagiere verlaufen hatten, näherten sich die beiden Unbekannten und sprachen ganz vertraut miteinander. In gleicher Zeit kamen zwei weitere Unbekannte über die über den Bahnhof führende Brücke nach dem Stationsgebäude zu, und ein fünfter Unbekannter kam von der Grube Morgenstern her. Anfangs beachteten sich auch diese anscheinend gegenseitig gar nicht, bald darauf aber sah man alle fünf in angeregtem Gespräch miteinander. Schließlich aber trennten sie sich wieder in zwei Gruppen, um sich dann die Hüttenwerke zeigen zu lassen. Daß die Unbekannten Fremde gewesen sind, geht daraus hervor, daß einige von ihnen im Stationsgebäude Bier verlangten, also eine Restauration vermuteten. Als ihnen Wasser angeboten wurde, nahmen sie dies dankbar an, wobei sie sich ziemlich erregt zeigten. Hierbei wurden an dem bereits beschriebenen blondhaarigen Unbekannten als besonderes Merkmal zwei hervorstechende Schneidezähne bemerkt. — Gerüchlicherweise verlautet auch, daß an der Kreuzung der nach dem Rostendusch führenden Straße mit dem von Muldenhütten nach Zug gehenden Wege in der Freitagnacht einige Zeit, bis kurz vor 12 Uhr, ein Automobil gehalten habe, das, vom Chauffeur und zwei anderen Personen besetzt, nach dem Aufenthalt nach Weiszenhorn zu weiter gefahren sei. — Wie eingeleitet sich die Diebe übrigens über alles orientiert haben, geht daraus hervor, daß sie wußten, daß der Kessel am Freitag fast war. Erst am Sonnabend sollte unter ihm Feuer gemacht werden.

Ein räuberischer Überfall wurde Sonnabend mittags kurz nach 12 Uhr auf dem Mühlbader Kommunikationsweg am Hammertal bei Frankenberg auf eine Frau aus Mühlbach unternommen. Der Täter, ein bis jetzt noch unbekannter Mann in mittleren Jahren, hielt sie

an, faßte sie um den Hals, warf sie in den Straßengraben und nahm der vor Schreck stoffungslosen Frau aus der Rocktasche ein Portemonnaie mit sechs Mark Inhalt weg. Der freche Burke ist leider entkommen. Er wird geschätzt als ein 28—30 Jahre alter Mensch mit blondem Schnurrärtchen und vollem Gesicht. Bekleidet war er mit olivgrünem, schwarz- und weißge-sprenkeltem Jackett, dunkler Kammgarthose, schwarzem Hut, und in der Hand trug er ein dünnes Spazierstöckchen. Sachdienliche Mitteilungen möchten sofort der nächsten behördlichen Stelle gemacht werden.

Vermischtes.

Ueber Fledermäuse als Hausgenossen schreibt der bekannte Zoologe Dr. Kurt Floerke in der Monatschrift der Gesellschaft der Naturfreunde „Kosmos“ (Französische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart) u. a.: Eine Fledermaus im Zimmer? Huh! wird sich mancher denken. Nun, ich kann versichern, daß es äußerst artige und liebenswürdige Tierchen sind, und dabei hervorragend intelligent, so daß der nähere Umgang mit ihnen dem Tierfreund tatsächlich viel Vergnügen gewährt und zu den anziehendsten Beobachtungen Veranlassung gibt. Dabei werden die Tierchen überraschend zahm. Als Student besaß ich zwei Mopsfledermäuse, die sich ganz von selbst zum freien Aus- und Einfliegen gewöhnt hatten. Abends huschten sie zum geöffneten Fenster hinaus in die benachbarten Gärten, betrieben dort die Insektenjagd und kehrten freiwillig wieder ins Zimmer zurück, wo sie ihren Schlafplatz auf einem Bücherregal hatten und sich an einem großen Beizton aufzuhängen pflegten. Auch die Spatzfledermaus, die ich gegenwärtig pflege, äußert eine geradezu rührende Anhänglichkeit an meine Person und folgt mir durch mehrere Zimmer, wenn ich sie dabei rufe. Dies beweist zugleich, daß ihr Ohr nicht nur für hohe und schrille Töne empfänglich ist, wie Brehm und andere Forscher behaupten, sondern auch für tiefere Töne der menschlichen Stimme. Ja sie unterscheidet sogar deutlich deren verschiedene Nuancen und Betonungen. Spreche ich sie freundlich an, spielt sie mit den Ohren wie ein Pferd, zwinkert vergnüglich mit den kleinen Augenlein, leckt sich mit der Zunge die Schnauze und läßt ein besagliches Schwärzen hören. Fahre ich sie aber hart an, so legt sie die Ohren ängstlich zurück und klettert an der Gardine hinauf. Ihren Namen scheint sie zu kennen, kommt wenigstens auf Ruf sofort herbei, weil sie weiß, daß es jetzt Mopsfledermaus gibt. Etwa ich früh bei Lampenlicht am Schreibtisch, so kann ich mich ihrer kaum erwehren; alle Augenblicke ist sie wieder da, turmt auf dem Schreibtisch herum oder klettert an meinen Bein- und Leibem empor oder sitzt an der Gardine und bemüht sich, durch lebhafteste Kopfbewegungen und schrilles Gezwickeln meine Aufmerksamkeit zu erregen und eine Portion Mehlwurm zu erbeuteln. Ihr Appetit ist überhaupt geradezu unheimlich. 30 feine Mehlwürmer werden bequem zu einer Mahlzeit verpeist und danach kann man ungefähr den großen Nutzen ermaßen, den sie durch Vertilgung von Raupen und Nachschmetterlingen unseren Wäldern und Obstgärten verursachen mögen.

Der Goldfelsen.

Von Ernst Garville. — Deutsch von Georg Gutschke.

„Aber Sie bedenken nicht die Preisen, welche die Mannschaft zu bekommen hat“, sagte Commis schnell mit einem Seitenblick nach dem Kapitän.
„Mir egal“, sagte sie alsbald.
„Aber Sie sind doch damit einverstanden, wenn wir das Schiff retten?“
„Ja — ich sehe doch ein, daß meine Meinung nicht in Betracht kommt, selbst dann nicht, wenn ich nicht damit einverstanden wäre.“
„Nicht so, Madame“, sagte Kapitän Bordeaux, „jenes Schiff und seine Ladung realisieren einen Wert von neunzigtausend Pfund Sterling, wenn Sie aber bestimmen, daß wir es verlassen sollen, so würde ich dasselbe lieber auf dem Meeresgrund unterbringen, als in die Hände des Feindes fallen lassen.“
„Zum Sie, wie Ihnen beliebt“, sagte sie mit traurigem Lächeln und wandte sich mit einem Seufzer ab.
Während der Kapitän und Commis vorifuhren, eifrig über die Anwesenheit zu diskutieren, saß Hume, der mit Webster in der Nähe gestanden hatte, den letzteren am Arm.
„Na, wie denken Sie denn über diesen neuen Plan?“
„Ich kann gerade nicht sagen, daß ich sehr davon eingenommen bin, aber ich erkenne es an, daß die Verführung für den Kapitän eine sehr große ist. Ein großes Glück ist es auf alle Fälle.“
„Der Kapitän scheint äußerst erpicht darauf zu sein, Geld zu erwerben.“
„Anschließend ja“, sagte Webster trocken. „So sind aber die meisten Leute, wenn ihnen die Wahl gestellt wird. Meinten Sie, daß vielleicht noch etwas anderes mitvürde?“
„Nein, höchstens jener Rüstspünder dort.“

„Da sind Sie aber doch nicht auf richtiger Fährte“, sagte Webster ernst. „Vor fünfzehn Jahren, Dame, war des Kapitän einziger Gedanke, genug Geld zu erwerben, um seiner zukünftigen Frau, meiner Schwester, ein Heim zu schaffen. Als ich noch Knabe war und zur Schule ging, machte er ihr den Hof; ein hübscher, stolzer Burke, mit einem Benehmen, welches jedermanns Herz fesselte. Ich habe ihn grau werden sehen, schweigender und erster, wie die Jahre dahinschwanden, und meiner Schwester Lebenslust machte einer sauren, hingebenden Geduld Platz, aber niemals fiel von seiner Seite ein Wort über die Heirat. Er wartete auf sein Glück. Zwei-mal hatte er es gepackt und wieder verloren; einmal — es waren bereits zehn Jahre vergangen — litt er Schiffbruch, als er in Kaufmannsdiensten stand, und das andere Mal wurde er beim Blockaderennen gefangen genommen und von den Peruvianern eingekerkert. „Lieber“, würde er sagen, „wir bekommen noch einmal ein Häuschen für Dich und ein Gärtchen für mich, dort unten in unserer alten Heimat.“ Arme, kleine Louise! Ich sehe sie jetzt sitzen wie immer, wenn sie ihre Hausarbeit getan hat, die Hände müßig im Schoß, fehsüchtig in die Zukunft blickend. Gott gebe, daß ihre Wünsche in Erfüllung gehen.“
„Ich werde dem Kapitän nichts Böses mehr nachsagen“, sagte Hume warm. „höchstens Ihre Bitte wiederholen. Seinetwegen hoffe ich, daß dieser Plan gut durchgeführt wird, aber was Sie mir von Commis erzählten, macht mich argwöhnisch. Er scheint Absichten damit zu verbinden, daß er unsere Macht teilen will.“
„Sicher hat er solche. Er kann aber ebensogut eine Zigarre über einen Vulkan anzünden, als versuchen, einige Leute für sich zu gewinnen.“
„Hier erklang die Stimme des Kapitän.“
„Mr. Webster, wir wollen bis zum Morgen besorgen. Nehmen Sie alle Leute an Bord und sehen Sie zu, daß das Schiff so gut wie möglich wieder instand setzen. Suchen Sie, wenn es möglich ist, nach dem Manifest der Schiffs-

ladung, finden Sie dasselbe nicht, dann stellen Sie ein Verzeichnis auf.“

Die Arbeit ging hurtig vonstatten, und in der Stille des Abends wurde der Körper des toten Matrosen, eingehüllt in Segeltuch, im Beisein sämtlicher Leute der See übergeben, wobei allein die tiefe Stimme des Kapitän das Schweigen unterbrach. Und als der letzte Wassertrübel dahingestoben war, schwerte Parboe zusammen und fuhr mit der Hand über die Augen.
8 114

Dreizehntes Kapitel. Zwei Verehren.

Die „Swift“ war jetzt fast ganz verlassen, da das größere Deck der „Trene“ eine unwiderstehliche Anziehungskraft auszuüben schien, und als mit dem Dunkelwerden die Arbeit eingestellt wurde, eignete sich die Mannschaft das Vorderkastell an, während Miss Antrabe mit Hume und Webster im Hinter-tell des Schiffes verweilten, nachdem sie dem Kapitän, der es vorzog, allein zu bleiben, das Hauptdeck in der Mitte des Schiffes überlassen hatten. Commis blieb freiwillig auf dem „Verhörer“ zurück, und lange noch konnte das Glöhen seiner Zigarre unter dem kleinen Zell gesehen werden, während Quares, den er streng bewachen sollte, in seiner Nähe, Hume retten rauchend im Schatten einer Lampe lag. Dem brasilianischen Kapitän war es nie gelangt gewesen, auf dem Deck zu erscheinen, wenn Miss Antrabe dazu beigetragen, und die Gefangenschaft hatte keineswegs dazu beigetragen, sein von Natur rohes Benehmen zu mildern, aber dennoch hatte er sich beäugt und vom Kapitän kriechend die Erlaubnis erbeten, das Deck betreten zu dürfen.
(Fortsetzung folgt.)

den
sallo
duser.
0 Pfg.
due.
ger.
omme.
40 Pfg.
ann.
in.
1/9 Uhr
ung.
ag. Bei
ng bittet
and.
ach.
rt),
U
Vorstand.